

## Immer mehr Galerien kommen nach Tiergarten Süd Kunstkonzentration stabilisiert Quartier



Der Hof in der Potsdamer Straße 91

Im September teilte die Galerie Klosterfelde mit: „Galerie Klosterfelde zieht in die Potsdamer Straße 93. Nach acht Jahren Galerietätigkeit in der Zimmerstraße freuen wir uns sehr, den Umzug in neue Räumlichkeiten ankündigen zu dürfen. Unser neuer Standort ist ein ehemaliges Wohnhaus aus dem Jahre 1882 in Berlin Tiergarten. In der ersten Etage wurden die vorhandenen Räume in Ausstellungsflächen und Arbeits- und Lager-

bereiche umgewandelt. Die erste Ausstellung, die am 24. September eröffnet, ist eine Gruppenausstellung, an der alle Galerienkünstler teilnehmen.“ Etwa gleichzeitig gibt die Galerie Eva Bracke ihre neue Adresse bekannt: Potsdamer Straße 91. Und auch die Kunstausstellungen Walden, die sich bisher in der Kastanienallee präsentiert haben, sind in die Potsdamer Straße 91 gezogen.

Es werden immer mehr Galerien, die ins Quartier Tiergarten Süd kommen. Die Potsdamer Straße und ihre Umgebung hat sich neben der Heidestraße am Hauptbahnhof und Berlin Mitte als dritter Standort Berlins für zeitgenössische Kunst etabliert, und das wird sowohl von der regionalen, als auch von der überregionalen Presse so wahrgenommen.

### Da gehen einem Dinge durch den Kopf –

Es lohnt sich also, zu einem Galerienbummel aufzubrechen, allein in der Kurfürstenstraße wird man auf hundert Metern vier Ausstellungsräume besuchen können. Das Schöne an einem solchen Spaziergang ist, dass so viele Überraschungen auf einen warten. Ob gemalt oder gezeichnet, plastiziert oder zerstört, gemeißelt oder gelötet oder geschnitzt – man geht hinein und steht plötzlich vor einem verkleinerten oder vergrößerten Ausschnitt der Wirklichkeit, wie man ihn noch nie gesehen hat. Immer sieht man etwas zum ersten Mal. Mal wird die Wirklichkeit abgebildet, mal völlig neu gesetzt. Und dann steht, liegt oder hängt sie da und schaut einen an. Ob man dagegen ist oder dafür ist den Kunstwerken völlig egal. Sie reagieren nicht auf uns, wir reagieren auf sie. Sie sind gegen unser Urteil immun. Dann geht man weiter, und vielleicht kommt man noch mal zurück und schaut, ob man richtig gesehen hat und ob man seinen Augen trauen darf. Und das Gehirn denkt in diesen Momenten Dinge, auf die es im Alltag nie kommen würde. So ein Galerienbummel hat etwas enorm erfrischendes. Die zeitgenössische Kunst kennt weder in ihren Techniken noch in den verwendeten Materialien irgendwelche Grenzen. Wer von einer Galerie in die nächste geht, lässt sich auf ein erstaunliches Spektrum an Erscheinungsformen der zeitgenössischen Kunst ein. Und auch die Ausstellungsräume sind oft sehens- und bedenkenswert. In Mitte sind es vor allem Läden in einem hochsanierten Gebiet.

Die Heidestraße, der zweite große Kunststandort Berlins am Ostrand von Moabit, geht zwar vom Hauptbahnhof aus, ist aber alles andere als ein urbaner Ort. Eher ein Unort. Die Heidestraße war immer ein Verkehrsweg durch ein Infrastrukturgebiet. Auf der einen Seite der Hamburger Bahnhof und der Schiffahrtskanal, auf der anderen Seite der Containerbahnhof, heute eine riesige Brache wie das Gelände am Gleisdreieck. ▶

Auf der einen Seite Laderampen, auf der anderen leer stehende Fabrik- und Lagerhallen in allen Größen. Kein Ort für Menschen, eher einer für LKWs. Und dann gibt es dort genau das, was sich viele Ausstellungsmacher zeitgenössischer Kunst wünschen: Räume, die sich als solche nicht aufdrängen, die einfach nur Platz schaffen, sich zurückhalten und den Kunstwerken nicht die Show stehlen. Innenräume, die in einer Außenwelt stehen, die nichts zu sagen hat, auch gar nichts sagen will, leer daliegt, nur als Möglichkeit.

### Das „Freie Museum Berlin“

Ganz anders im Quartier Tiergarten Süd. Hier ist die Stadt belebt. In der Kurfürstenstraße sind ehemalige Garagen Ausstellungsräume, oder eine Wäscherei oder Lagerräume oder eine ehemalige Eckkneipe. In der Potsdamer Straße sind es tolle, riesengroße Wohnungen oder eben, in einem Hinterhof, von allem etwas. Potsdamer Straße 91 – wo ein kleines Hotel betrieben wird, die „Villa Amadeus“, sind nicht nur die Galerien Walden und Eva Bracke eingezogen, dort hat Marianne Wagner auch das „Freie Museum Berlin“ in einer alten Manufaktur eröffnet, auf drei Etagen.

Marianne Wagner hat selbst als Kunsthändlerin gearbeitet und Ausstellungen organisiert. Doch sie beklagt, dass heute der Kunstmarkt und der Kunstsammler wichtiger seien als der Künstler und sein Werk. „Das befriedigt mich nicht“, sagt sie.



Es geht dem „Freien Museum Berlin“ nicht um Kunsthandel, sondern um Kunstausstellungen.

Deshalb hat sie das „Freie Museum Berlin“ gegründet. Im Erdgeschoss, wo auch eine Bar eingerichtet ist, hängen zur Zeit noch Malereien von russischen Künstlerinnen und Künstlern, in den beiden oberen Etagen präsentiert Wagner polnische und tschechische Maler und Videokünstler. „The Balance“ nennt Jakob Jasiukiewicz ein Video, auf dem wir sehen, wie er mit roher Gewalt ein Metallwägelchen von der Größe eines Teewagens und der kühlen Ausstrahlung eines Krankenhausgeräts zertrümmert und zerreißt, und während wir ihm dabei zuschauen, stehen wir vor eben diesem Wagen, der aus den verbeulten und verbogenen Metallteilen wieder zusammengesetzt wurde. – Eine Wand ist mit dem von einer Supermarktkette bekannten Schriftzug tapeziert, das Wort heißt hier

allerdings *unreal*,-. Es gehen einem plötzlich Dinge durch den Kopf, die sich im Alltag da nie hineintrauen würden.

Das „Freie Museum Berlin“ lebt nicht vom Verkauf der Werke, es stellt nur aus. Hinter dem „Freien Museum“ steht ein Verein, der das Haus trägt. In diesem Verein arbeiten auch Rechtsanwältinnen, die auf Kunst-, Vertrags- und Urheberrecht spezialisiert sind. Die Künstlerinnen und Künstler können sich dort bei Bedarf beraten lassen.

Alein dieser Hof Potsdamer Straße 91 lohnt schon einen Besuch. Aber wenn man schon mal da ist, kann man auch gleich ein Haus weiter gehen und natürlich gegenüber mal reinschauen und noch ein paar Häuser weiter, und dann ist man auch schon in der Kurfürstenstraße.

## Park auf dem Gleisdreieck

### Einladung zum Planungsforum

**Eines der letzten großen innerstädtischen Brachen wird es genannt, das Gelände des Gleisdreiecks. Brache ist kein besonders schönes Wort. Freifläche ist da schon gefälliger, unbebaut, liegen gelassen, zwischengenutzt für Golf und Beach-Volleyball und ungezählte spontane, heimliche, nie beobachtete Aktivitäten. Ehemaliges Bahngelände, teilweise, zum anderen Teil freigesprengt von Albert Speer. Immer wieder ausgeguckt für die unterschiedlichsten städtebaulichen Vorschläge. Jetzt wird einer umgesetzt.**

Wäre die deutsche Geschichte anders verlaufen, als sie tatsächlich verlaufen ist, hätte Speer seine Pläne für die größtenwahnsinnige Welthauptstadt Germania verwirklicht und über dieses Gelände würde vom Bahnhof Südkreuz kommend bis etwa zum heutigen Hauptbahnhof eine 140 Meter breite

Via Triumphalis verlaufen, gesäumt von unfassbar gigantischen, massiven Verwaltungsbauten. Doch dazu ist es ja zum Glück nie gekommen. Wer sich heute auf dem Gelände, soweit es möglich ist, umher geht, bewegt sich auf oder zwischen Fundamentresten einer vergangenen Infrastruktur. Genutzt wird noch eine S-Bahntrasse und eine neu gebaute ICE-Trasse in Nord-Süd-Richtung.

Wären die Westberliner Stadt- und Verkehrsplanungen der 1960er Jahre zum Tragen gekommen, verlief heute durch einen Teil des Geländes eine von Schöneberg kommende Stadtautobahn, damals bekannt unter dem Namen Westtangente. Diesen Planungen, nebenbei soll immer mal wieder daran erinnert werden, verdanken wir die unverrückbare Tatsache, dass die Staatsbibliothek am Kulturforum der historischen Weiterführung der Potsdamer Straße über die Potsdamer Brücke bis zum gleichnami-

gen Platz im Wege steht. Nicht weil die Stadtplaner eine Wiedervereinigung der beiden Stadthälften damals offenbar für ausgeschlossen gehalten haben, soll daran erinnert werden, sondern weil diese alte Planung heute noch verhindert, dass das Hochhausensemble am Potsdamer Platz mit dem bewohnten Teil von Tiergarten zusammenwächst und somit eine städtebauliche Solonummer bleibt. Doch das, wie gesagt, nur nebenbei. Dass die Pläne nicht umgesetzt wurden, hat übrigens nichts mit einer historischen Entwicklung zu tun. Die Pläne wurden fallen gelassen, nachdem auch dank einer unermüdlichen Öffentlichkeitsarbeit einer Bürgerinitiative die Einsicht in die Unsinnigkeit des Verkehrskonzepts im Berliner Senat zugenommen hatte.

Hätte sich Berlin nach 1989 so entwickelt wie von den Berlin-Planern vor zwanzig Jahren erwartet, würden jetzt über fünf Millionen Menschen in der Stadt leben und auf dem

so genannten Gleisdreieck-Gelände hätte man womöglich eine der Solonummer auf der anderen Seite des Landwehrkanals vergleichbare Hochhausplanung durchgesetzt.

Drei Mal sind an dieser Stelle Planungen ins Leere gelaufen, beziehungsweise Erwartungen nicht erfüllt worden, drei Mal zum Glück der Stadt. Und jetzt haben wir eben diese innerstädtische Freifläche, auf der immer wieder Gras über die Vergangenheit und ihre jeweiligen Zukunftphantasien wächst.

Das Gelände gehört zu Kreuzberg, wirkt aber massiv auf Tiergarten Süd ein, nicht nur auf die direkt an der Grenze verlaufende Flottwellstraße, sondern auch auf die darauf zulaufenden Kurfürsten-, Pohl- und Lützowstraße. Wenn man so will, kann man sagen: Die Brache schwappt über. Insofern ist es für Tiergarten Süd mehr als erfreulich, wenn Berlin nun auf dem Gleisdreieck-Gelände eine große innerstädtische Parkanlage gewinnen wird.

Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung hatte 2006 einen internationalen Wettbewerb ausgelobt, ein Gesamtkonzept zur Neugestaltung dieses öffentlichen Raums zu entwickeln. Nach bisherigem Ergebnis soll die Parkanlage auch weiterhin als Freifläche erlebbar sein, an deren Horizonten Kreuzberg, Schöneberg, Tiergarten und eben die Hochhäuser am Potsdamer Platz erscheinen. Die Stadt rahmt, wie jetzt die Brache, den künftigen Park gewissermaßen ein. In den Jahrzehnten der Zwischenzeit gewachsene ökologisch wertvolle Bereiche sollen geschützt und bahnhistorische Schichten und Relikte integriert werden. Und der Park wird auf die angrenzenden Stadtgebiete ausstrahlen. Auch auf die Flottwellstraße, die ihrerseits Adresse von allerlei Freiflächen ist, für die sich bisher niemand interessierte. Kein Wunder. Wohnen an der Brache. Wie klingt denn das? Dagegen: Wohnen am Westpark! Klingt nicht nur ganz anders, wird auch ganz anders sein.

Bezahlt wird der neue Park überwiegend aus Ausgleichsmaßnahmen und Ersatzmitteln für vorgenommene Eingriffe in Natur und Landschaft durch Investoren am Potsdamer- und Leipziger Platz. Die Ausschreibung der Senatsverwaltung hat das Atelier der Stadtplaner und Architekten Loidl gewonnen. Mit dem Projektmanagement einschließlich Bauleitung und Bürgerbeteiligung wurde die grünberlin gmbh beauftragt.

Auf einem Planungsforum am 5. November sollen nun Details den Bürgerinnen und Bürgern vorgestellt und anschließend mit ihnen diskutiert werden. Der Quartiersrat Tiergarten Süd wird bis dahin eine Position zu den Planungen erarbeitet haben und wird diese dort zur Sprache bringen. Die Veranstaltung ist öffentlich. Alle Interessierten sind eingeladen.

**5. November 2009 17 Uhr**

St. Elisabeth-Krankenhaus, Festsaal  
Lützowstraße 24 - 26



**Nicht nur die Eltern fordern:**

## **Umzug der Grips-Grundschule verschoben**

**Es ist nicht leicht, aus zwei Grundschulen eine zu machen. Noch schwerer wird diese Aufgabe, wenn sie in einem Tempo vollzogen werden soll, das auf die sachlichen Bedürfnisse aller Beteiligten und letztlich auf die Tatsache, dass es auch in Zeiten des Übergangs Aufgabe der Schulen ist, Kinder zu unterrichten, keine Rücksicht nehmen kann. So soll die Grips-Grundschule bereits am 1. Februar 2010 umziehen, zunächst aber noch für fünf Monate als eigenständige Grundschule geführt werden. Zum neuen Schuljahr 2010/2011 soll schließlich eine neue Grundschule aus Fritzlär-Homberg-Grundschule und Grips-Grundschule entstehen. Weder Lehrer, noch Schüler und Eltern wollten die Schließung der Grips-Grundschule, haben sich aber schließlich mit der poli-**

**tischen Entscheidung abgefunden und sich bereit erklärt, den Vereinigungsprozess aktiv mitzugestalten. Den Umzugstermin nun auf fünf Monate vor den Vereinigungstermin vorzuverlegen, heißt, den zweiten Schritt vor dem ersten zu tun und eine außergewöhnliche Stresssituation für den Unterricht zu schaffen. Ausbaden müssen das die Kinder, die das Pech haben, gerade in dieser Zeit eine der beiden Schulen zu besuchen. Deshalb haben sich die Eltern beider Grundschulen in einem Brief an die Bezirksverordnetenversammlung (BVV) Mitte mit der dringenden Bitte gewandt, den Umzugstermin auf den Schuljahresbeginn 2010/2011 zu verschieben.**

„Es spräche gegen jede Vernunft“, heißt es in dem Schreiben vom 1. Oktober, „den Schulbetrieb für die fünf Monate bei mangelhafter Raumversorgung fahren zu wollen, sowie die Ressourcen der Lehrerinnen, Erzieherinnen und der Schulleitung für die Organisation, Durchführung und Handhabung dieser Übergangslösung unnötig zu binden.“ Die Eltern weisen darauf hin, dass beide Schulen momentan einen völlig anderen Rhythmus, was Unterrichtszeiten und Pausenregelungen angeht, haben, „was einen störungsfreien Ablauf des Schulbetriebs erheblich beeinträchtigen würde.“ Außerdem würde ein Umzug mitten im Schuljahr für die Schüler der Grips-Grundschule bedeuten, „dass sie ihr Profil der Lesebetonung nicht wirklich ausüben könnten, da kein Platz für eine Bibliothek vorhanden sein wird.“ ▶

## Was wird aus Bildung und Integration im Lernhaus?

Überhaupt das Raumproblem: „Nur wenn das Lernhaus komplett leer gezogen würde“, schreiben die Eltern an die BVV, „reichen die Räume aus, um die Grips-Grundschule samt Hortbetreuung dort unterzubringen.“ Nach vollzogener Fusion sei die Raumsituation dann schon entspannter, weil es unter anderem nur noch eine Schulleitung, ein Sekretariat, ein Lehrzimmer, nur einen Erste-Hilfe-Raum gäbe und zwei Klassen wegfielen. Andererseits habe das Bezirksamt Mitte immer beteuert

und die BVV beschlossen, dass das Lernhaus unbedingt erhalten werden soll. Auch Quartiersmanager Michael Klinnert weist auf die große Bedeutung des Lernhauses für die Aufgaben Bildung und Integration im Stadtteil hin: „Es ist eine wichtige Anlaufstelle für die Bürgerinnen und Bürger; dem Lernhaus verdanken wir eine Stützung des Quartiers und eine Beteiligung der Bewohnerschaft an vielen Projekten. Das Lernhaus aufzubauen gehörte zu den wichtigsten Projekten des Quartiersmanagements. Es würde uns sehr enttäuschen, wenn wir nun eine Geringschätzung

des Erreichten seitens der Politik erfahren müssten.“

Wie der Fusionsprozess bisher gelaufen ist, hat viel Misstrauen gesät, das so leicht nicht wieder abzubauen sein wird. Vor Wochen hieß es noch, der Übergang solle als ein offener Prozess geführt werden. Nun ist unter den Beteiligten zu hören: „Ein offener Prozess – aber weiterhin mit verdeckten Karten.“ Die Probleme kulminieren am Umzugstermin. Vor Ort sind jedenfalls alle der Meinung, dass nur mit einer Verschiebung des Umzugs die Probleme gelöst werden können.



## Neu verlegte „Stolpersteine“

Bekannt ist die Villa in der Kurfürstenstraße 58 vor allem als Stammhaus des Café Einstein. Nach dem letzten Umbau von 1978 bis 1980 etablierte das Café Einstein hier einen bis dahin in West-Berlin noch nicht geläufigen luxuriösen Stil in einer Mischung aus Kaffeehaus und Restaurant. Die nunmehr öffentlichen Räume ließen etwas von dem großbürgerlichen Wohnstil des einstigen Villenviertels erahnen. Doch um das, was sich tatsächlich in diesem Haus alles abgespielt hat, rankten vor allem Gerüchte und Legenden. Der Stummfilmstar Henny Porten soll hier gelebt haben, Goebbels soll hier aus und ein gegangen sein, und so weiter. Kristin A. Buchinger hat die Geschichte der von 1878 bis 1879 für den Fabrikanten Gustav Rossmann erbauten Villa recherchiert und in einem Buch nacherzählt („Café Einstein Stammhaus: Die Geschichte des Berliner Kaffeehauses“, Nicolai Verlag). Eine der Geschichten ist die des jüdischen Privatbankiers Georg Blumenfeld und seiner Frau Margarete

Lucia, die 1926 hier eingezogen sind. Die Nationalsozialisten haben die Privatbank liquidiert, 1938 nahm sich Georg Blumenfeld vor der NS-Gewalt fliehend das Leben, seine Frau folgte ihm drei Jahre später.

An Georg und Margarete Lucia Blumenfeld erinnern jetzt zwei im Pflaster vor dem Eingang des Cafés eingelassene „Stolpersteine“. Das sind zehn mal zehn Zentimeter große Pflastersteine aus Messing, in die Geburtsdaten und Angaben zum Schicksal und, so weit bekannt, Sterbedaten eingraviert sind. Seit 1996 arbeitet der Kölner Bildhauer Gunter Demnig an diesem Projekt. Er selbst verlegt die Gedenksteine vor den Wohnhäusern, aus denen heraus jüdische Bürgerinnen und Bürger deportiert, verfolgt und ermordet wurden.

Ein weiterer „Stolperstein“ wurde in der Potsdamer Straße 102 verlegt. Er erinnert an Abraham Fromm, der von hier aus 1941 verschleppt und wenige Tage später ermordet wurde.

## Interkultureller Garten – Wer macht mit?

Die Bauarbeiten am Familiengarten an der Ecke Lützowstraße/Kluckstraße haben begonnen. Für den Teil, der als interkultureller Garten reserviert wird, trifft sich am 23. November um 17 Uhr in der Kluckstraße 11 eine Vorbereitungsgruppe, um die Arbeitsplanung für das nächste Jahr zu besprechen. Wie soll das Areal bespielt werden? Wer will, wer kann und wer soll die gärtnerische Arbeit übernehmen? Nach welchen Regeln soll und kann hier gearbeitet werden? Welche Familien interessieren sich dafür und wie können die unterschiedlichen Wünsche und Anforderungen koordiniert werden? Es gibt viele zu klärende Fragen. Es gibt einen Schuppen, es gibt einen Brunnen, es gibt eine Struktur, eine Liste von Pflanzen, und es gibt eine Reihe von Vorarbeiten. Die Feinarbeiten machen dann diejenigen, die sich interessieren und gerne dabei wären oder mitmachen möchten. Wer Lust hat, ist willkommen.



### IMPRESSUM

Quartiersblatt Nr. 45 Oktober 2009  
**Herausgeber:** Quartiersmanagement Magdeburger Platz  
Pohlstraße 91 • 10785 Berlin  
fon: 23 00 50 23 • fax: 23 00 50 25  
info@tiergarten-sued.de  
www.tiergarten-sued.de  
**Büro- und Sprechzeiten:**  
Mo - Do: 9 - 16 Uhr, Fr: 9 - 13 Uhr  
**Redaktion:** Burkhard Meise  
**Layout:** Bernd Neumeier  
**Druck:** Druckerei Rohloff  
**Auflage:** 4700 Exemplare

